

# BUCHBESPRECHUNGEN – LITERATURHINWEISE

## Chronokratie

*Gerhard de Haan: Die Zeit in der Pädagogik. Vermittlungen zwischen der Fülle der Welt und der Kürze des Lebens. 343 S., geb. DM 44,-. Beltz Verlag, Weinheim, Basel 1996*

»Die Uhren sind für den Menschen gemacht, und nicht der Mensch für die Uhren!« – Der unter der Herrschaft der »Chronokratie« stehende Mensch der Neuzeit ist dem Diktat linearen Zeitverlaufes unterworfen: Er muß Zeit sparen, sie nutzen, darf sie nicht vergeuden, muß trainieren, dem sich immer mehr beschleunigenden Tempo gewachsen zu sein und dergleichen mehr. Der obige Ausruf aus dem Jahre 1534 (!) hat nichts von seiner Aktualität verloren, macht er doch darauf aufmerksam, daß das Zeitbewußtsein eines der wesentlichen Fundamente menschlicher Identität berührt. Nur folgerichtig, daß der Beginn der Neuzeit gerade auch durch einen bedeutsamen Bewußtseinswandel im Verhältnis zur Zeit markiert wird: Der Dualität von »Ich-Zeit« und »Welt-Zeit« galt es künftig beizukommen. Wollte man der Fülle der Welt in einer biographisch vertretbaren Zeit Herr werden, so galt es, das Lernen in Gestalt einer Zeiteinteilung zu instrumentalisieren: Stundenpläne werden am Beginn des 16. Jahrhunderts modern, der gesamte Tageslauf wird minutiös geregelt und ihm genau der jeweils zu vermittelnde Lehrstoff zugemessen.

Im einleitenden Kapitel seiner umfangreichen Untersuchung wirft de Haan, Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der FU Berlin, in einem anregenden kulturhistorischen Diskurs die Problematik

auf, die unablässig für Unruhe vor allem in der Pädagogik sorgt, nämlich dem Druck gewachsen zu sein, der von dem explodierenden Wissen auf das menschliche Zeitmaß ausgeht. Die moderne Curriculumforschung weiß ja anschaulich zu demonstrieren, auf welche Weise unablässig reformierend, restaurierend, konzentrierend und letztlich chaotisierend Lehrplangestaltung im öffentlichen Schulwesen betrieben wird. De Haan entwirrt die kaum zu überblickende Vielfalt traditioneller und aktueller pädagogischer Lösungsmodelle, indem er in seiner Untersuchung in zwölf Kapiteln letztlich eine Annäherung an die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz aufwirft: Wie ist das Verhältnis des Individuums zur Menschheit in ihrer Evolution zu verstehen, zu deuten, welche Bedeutung hat das Lernen für den Menschen, und wie ist das Lernen in der Schule zu gestalten? Als Repräsentanten einer Möglichkeit, sich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sinnstiftend zu bemächtigen, begegnet man zunächst J. A. Comenius im 17. Jahrhundert mit seiner Konzentration der Welt in nur einem Buch, dem »Orbis pictus«, das vor allem dazu gedacht war, Gottes Ordnung sichtbar zu machen. Das profane Zeitempsfinden irdischer Vergänglichkeit wurde somit geöffnet auf die Ewigkeit hin als einer Gewißheit, die dem Menschen Zuversicht und Sicherheit vermitteln sollte.

Wie anders dagegen die Wirkung der Darstellung der Welt in der heutigen Medienziehung, wo unter Verlust sämtlicher Selektionskriterien die Bilderflut nicht mehr die Repräsentation von Welt zu leisten vermag. Bilder deuten nicht mehr auf etwas, sondern die Welt wird »durch die

Bilder zu einer, die aus Bildern besteht« (S. 94). »Implosion des Sinns« nennt de Haan diesen Vorgang, was den Identitätsverlust der modernen Menschheit treffend charakterisiert. Diese Eckpunkte markieren den inhaltlichen und zeitlichen Rahmen, in welchem der Wandel im Bewußtsein der Menschheit in den letzten drei Jahrhunderten gegenüber der Frage, was und wie gelernt werden solle, wie zu erziehen sei, nun überaus kenntnisreich und unter Aufarbeitung einer reichen Fülle von Material abgeschritten wird.

So wird der Leser mit der Konsequenz des Evolutionsgedankens, wie er sich in der Pädagogik Spencers findet, konfrontiert und mit dem Zukunftsaspekt in der Theorie Schleiermachers vertraut gemacht. Moderne Theorien und Praktiken werden diesen gegenübergestellt: Die eine entwertet Geschichte zu einem beliebigen Ereignis, an dem vor allem der Erlebniswert bedeutend ist, und erniedrigt damit die Stellung des Individuums im geschichtlichen Zusammenhang mehr oder weniger zur Marginalie; eine andere, behandelt in dem Kapitel »Transformatorisches Lernen am Ende der Zukunft«, blickt auf den einzelnen Menschen, der die ganze Welt in sich trage und nur noch Methoden ihres Begreifens und Erfühlens lernen müsse – »New Age« steht hier Pate. Lessing versucht mit seiner »Erziehung des Menschengeschlechts« im Zeitalter der Aufklärung, der Unerbittlichkeit einer linearen Zeitvorstellung mit einer sinnvollen zyklischen, nach Erfüllung strebenden Kontinuität zu begegnen und an dieser den Zusammenhang der Biographie des einzelnen und der Generationen zu klären. Dieses Beispiel bildet den Übergang zu einem Denken, das den allmählichen Verfall der Entwicklung der Menschheit konstatiert und im Kinde den Neuanfang entdeckt. Rousseaus »Émile« markiert hier den entscheidenden Ausgangspunkt, der bei M. Montessori bis in die Ansicht vom Kinde als eines »Messias« gesteigert wird: Von ihm,

dem Kinde, wird alles, von der vergangenen Generation nichts erwartet. Im Kinde werde der »kairos« wirksam als ein erfüllter Augenblick, der Neuanfang, Umkehr ermöglichte: Die Pädagogik der »Stille«, die »Lektionen des Schweigens« bewirkten diesen evolutionären Einschlag.

Der Bedrückung durch die Last des unendlichen Lehrstoffes sei aber auch damit nicht zu entgehen. Im vorletzten Kapitel untersucht de Haan, wie »Haltepunkte« gesucht werden, um sich in der wachsenden Flut von Wissen im 20. Jahrhundert zu behaupten. In den 70er Jahren herrschte das Paradigma der Wissenschaftsorientierung, maßgeblich von H. Roth begründet. Derzeit werden die »Schlüsselqualifikationen« als der Weisheit letzter Schluß präsentiert. Zugleich wird weltweit der Ausweg gesucht im »lebenslangen Lernen«. Das ist, so der Autor, in Wirklichkeit nichts anderes als ein Ausdruck der Kapitulation der Pädagogik vor dem Dilemma, der atemberaubenden Beschleunigung der Verfallszeit des Wissensstoffes nicht beizukommen, den Konflikt zwischen »Wissen« und »Können« nicht lösen zu können. Aber werde so das Problem nicht in den außerschulischen Bereich verlagert und damit die Schule als Institution der Vermittlung von Wissen und Kompetenzerwerb überflüssig? De Haan kann keinen Trost, keinen Ausweg aus dem heutigen Dilemma weisen. Sein Resümee ist deprimierend: Im Szenario des Medienzeitalters bleibt der Pädagogik nicht viel Sinnvolles zu tun; die einstigen Orte pädagogischer Praxis geraten »zu Kopieranstalten der Medienwelt und zu Lokalitäten eines hochgradig unsicheren Umgangs mit der Lebenszeit der dort zusammentreffenden Personen«; die pädagogische Theorie registriere in ihrer Zeitanalyse die Verluste, als Handlungswissenschaft sei sie überdies längst desavouiert (S. 310).

Da mag dem Leser der Atem stocken, doch wenn man der umfangreichen Argumentationskette des Autors folgt, ist dies

nur konsequent und schlüssig. In einer Erlebnisgesellschaft, in der Weltbemächtigung nur noch in der ständigen Realisierung aller Möglichkeiten geschieht, könne man eigentlich nur noch Welt versäumen – der Sinn des Lebens entgleite. – De Haan führt seine lesens- und bedenkenswerten Analysen schonungslos bis zur radikalen Konsequenz durch. Man wird wach an seinen Schlußfolgerungen und empfindet vor allem eines mit aller Deutlichkeit: Nur auf dem Fundament einer Anthropologie, die den Menschen nach Leib, Seele und Geist versteht, können sinnvolle Wege der Vermittlung »zwischen der Fülle der Welt und der Kürze des Lebens« gegangen werden; das Dilemma de Haans weist hin auf die Notwendigkeit eines zeitgemäßen Verständnisses von Reinkarnation und Karma in der Erziehung.<sup>1</sup> *Walter Riethmüller*

## Visuelle Analphabeten

*Ute Benz: Warum sehen Kinder Gewaltfilme? Beck'sche Reihe 1245, 150 S., Pb. DM 19,80. Verlag C. H. Beck, München 1998*

Pädagogen, Psychologen und Soziologen wollen wissen, wie Gewaltfilme auf Kinder wirken. Die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Ute Benz erweitert den gängigen Diskussionsansatz und will in dem vorliegenden Band klären, was Kinder an diesen Filmen fasziniert, warum sie sich diese Sendungen im Fernsehen ansehen wollen – und wie Erwachsene damit umgehen sollen.

Als bedeutenden Faktor entlarvt sie die Faszination der Bilder schlechthin, die Aggressivität, welche beweglichen und ver-

tonten Bildern anhaftet. Fernsehbilder zwingen die Augen, in Höchstgeschwindigkeit genau festgelegte Abfolgen von Bildern und viel mehr davon anzusehen, als die Kinder aufnehmen können. Die Bilderlawine engt die Phantasie ein und begräbt sie sogar. Ihre Macht beruht aber auch auf dem in ihr enthaltenen Angebot, aus der Realität zu fliehen; die Bilder handeln von unerfüllten Wünschen und Begierden, von unbearbeiteten Ängsten und Gefühlen, von Themen, die in der Gesellschaft und den Zuschauern real vorhanden sind.

Gewaltfilme haben das gleiche Muster, treiben es nur auf die Spitze: »Sie zeigen, was mit der Zivilisierung gewonnen und was verloren wurde. Sie zeigen, was das archaische Recht des Stärkeren bedeutet hat und bedeuten kann.« Kinder – und Erwachsene – sehen Gewaltfilme, weil in ihnen Konflikte behandelt werden, mit denen sie sich plagen, die hier aber ziemlich simpel gelöst werden.

Das eigentliche Problem liegt nicht in den Bildern der Gewalt, sondern in der Gewalt der Bilder. Unwiderstehliche Bilderfluten verdrängen das Wort und damit auch das Denken, kritische Kommunikation und Selbstreflexion. Auch gewaltfreie Bilder, Bilder des Schönen, sind manipuliert und manipulieren uns.

Kinder können das nicht durchschauen, sie sind »visuelle Analphabeten«. Sie sehen naiv und verlieren angesichts der Bilder die Sprache, können ihre visuellen Eindrücke nicht annähernd angemessen in Worte fassen und nicht »hinter die Bildebene sehen«, um den Zusammenhang von fremder Absicht und eigener Wirkung zu erkennen. So werden sie in Situationen der Ohnmacht und Isolation getrieben – auch wenn der Film angeblich gewaltfrei ist. Es besteht offenbar eine Wechselwirkung zwischen der Zunahme des Fernsehkonsums, kindlicher Sprachunfähigkeit – und kindlicher Aggressivität. Die Kinder sind nicht mehr in der Lage, Konflikte verbal auszutragen. Sie wei-

<sup>1</sup> Wer sich mit dieser These auseinandersetzen möchte, sei auf ein kürzlich erschienenen Buch von Hartwig Schiller hingewiesen: Da ist jemand in dir, den ich kenne – Die Idee von Reinkarnation und Karma in der Pädagogik, Stuttgart 1998. *Ann. d. Red.*

chen ihnen aus – oder tragen sie brachial aus.

Und hier setzt der Benz'sche Lösungsansatz ein: »Die naive Offenheit, mit der Kinder sich filmischen Bildern zuwenden, ist einerseits eine wunderbare Fähigkeit, die Kinder zu begabten Sehenden zu machen, aber die Naivität ihrer Wahrnehmung macht Kinder andererseits auch in solchem Maße durch kommerzielle Interessen ausbeutbar, daß man Kinder so früh wie möglich, d. h. lange vor Schulbeginn, darin unterstützen muß, Bildern gegenüber eigene Worte zu finden, um Bilder zu fragen, wer sie wie gemacht hat.« Kinder sollen das Dreiecksverhältnis Kind – Film – Regie durchschauen können, sollen fragen, warum, mit welchem Interesse die Bilder gemacht wurden und warum sie für sie empfänglich sind, welche eigenen Konflikte damit in ihnen angesprochen werden.

Ute Benz ist zuversichtlich: Kinder bringen gute Voraussetzungen mit, kritisch sehen zu lernen, dahinterzukommen, wer was wie und mit wem macht, also das visuelle Analphabetentum zu überwinden. Schließlich stünden genügend technische Mittel zur Realisierung der visuellen Bildung bereit: etwa die Videotechnik, mit der die Diktatur der Zeit im Film gebrochen werden könne.

Das einzige Problem, das sich nach ihrer Meinung auf diesem Weg stellt, sind die Erwachsenen. Sind sie bereit, die Hindernisse auf ihrer Seite abzubauen? – ihren falschen Anspruch, die Bilderwelten in gute und böse spalten zu wollen, und ihre Fixierung auf Gewaltbilder anstatt auf Bilder schlechthin? Die meisten Erwachsenen hielten visuelle Bildung, also Medienerziehung, eher für überflüssig, nutzlos oder geschäftsschädigend.

Das ist also des Pudels Kern: Überwindung des visuellen Analphabetismus, Medienerziehung, Kinder und Erwachsene sollen lernen, auf die Bilder der Gewalt und die Gewalt der Bilder hinzusehen und dar-

über zu reden. Oder heißt das: den Teufel mit dem Beelzebub austreiben? Ute Benz fordert nicht das Ende der medialen Ausbeutung der Kinder – vielleicht hängen diese Trauben tatsächlich zu hoch –, vielmehr sollen Gespräche darüber die Bilder unterlaufen oder ins Leere laufen lassen.

Nun will niemand in Zweifel ziehen, daß Eltern mit ihren Kindern über das Fernsehprogramm reden sollen, daß es sich lohnt, sich über konflikt- und angstbesetzte Themen auszutauschen. Vielleicht gilt auch: »Wo die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit verbalen Mitteln über unterschiedliche Ansichten entwickelt ist, dort reduziert sich die Gefahr, daß mit gewalttätigen Mitteln operiert wird.« Doch ihre Vision von der visuellen Alphabetisierungskampagne als dem Ende der medialen Ausbeutung ist wohl doch zu mechanistisch und auch unrealistisch: Wer soll diese Aufgaben leisten? Die Eltern, deren Kinder stundenlang vor der »Glotze« sitzen, werden dazu wohl aus vielen Gründen nicht in der Lage sein. Und so wird die Forderung nach visueller Bildung im Nu zu einer Frage der Erwachsenenbildung, nicht aber zu einer Strategie für Sechsjährige. Kinder, die im Meer der Bilder schwimmen gelernt haben, könnten sich selber über Wasser halten, meint Ute Benz. Aber erstens gibt es zu wenige Schwimmlehrer, und zweitens ist es vielleicht besser, nicht so oft baden zu gehen.

*Susanne Pühler*

## Schlafkrankheit

*Susanne Schäfer: Die »Schlafkrankheit« Narkolepsie. 292 S., geb. DM 38,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998*

Wer Susanne Schäfers bewegende Autobiographie *Sterne, Äpfel, rundes Glas – Ein Leben mit Autismus* gelesen hat, wird gespannt sein auf ihr zweites Buch über die »Schlafkrankheit« Narkolepsie. Was hat die Autorin bewogen, so bald noch einmal über

sich zu schreiben und dieses Mal aus einer erstaunlich neuen Perspektive?

Nach einer erst mit 24 Jahren gestellten Diagnose bei einem schwedischen Autismus-Spezialisten galt sie dort als Vorzeigeeobjekt für reinen Asperger-Autismus mit allen typischen Symptomen. Wenn sie auch nicht heilbar war, half die Veröffentlichung doch ihr und ihrer Umgebung, ihr Anderssein zu akzeptieren. Nun brauchte sie ihre »komische Art« nicht mehr zu verleugnen. Aber eines versuchte sie doch weiterhin zu verheimlichen: ihre ständige Schläfrigkeit. Wie konnte es sein, daß sie selbst bei ihrer geliebten Arbeit in der Herstellung optischer Linsen immer mit dem Schlaf kämpfen mußte? Humorvoll schildert sie, welche Tricks sie anwendete, um sich unauffällig ihr »Mützchen Schlaf« zu holen. War ihr »Nachteulendasein« – ihre wachsten Stunden hatte sie nach Mitternacht – wirklich ein rein autistisches Symptom?

Trotz vieler innerer Vorbehalte macht sie sich in ihrer Verzweiflung auf den Weg in eine Schlafklinik. Von den Ergebnissen ist sie erst einmal bestürzt, stellen sie doch die sichere Diagnose, primären Autismus zu haben, in Frage. Susanne Schäfers Schlaf-Wach-Rhythmus ist mit 10 Stunden statt mit 24 Stunden den Drehungen des Jupiter, aber nicht dem Erdendasein angepaßt. Die Frage des Arztes: »Wie ist es, wenn Sie lachen – wird Ihnen da weich in den Knien?« gibt Ausschlag für die Diagnose Narkolepsie, die Susannes Leben entscheidend verändert. Die Tatsache, daß u. a. physiologische Prozesse in den Schlaf- und Wachphasen bei dieser Krankheit verdreht sind, erklärt, daß sie bei emotionalen Reaktionen Muskeltonusverluste (Kataplexien) erleidet, die eigentlich Erscheinungen während des Tiefschlafs sind. Erst einmal verwirrend für die Autorin, der diese Zustände von Autismus-Spezialisten als Katatonische Erstarrungszustände geschildert wurden.

Nun beginnt für Susanne Schäfer eine neue abenteuerliche Zeit. Psychopharmaka

werden eingesetzt, um ihre Wachphasen zu verlängern. Narkolepsie ist nicht heilbar, die Auswirkungen sind jedoch beeinflussbar. Ritalin gibt den Ausschlag, daß sie für jeweils einige Stunden erstmals erlebt, was es heißt, richtig wach zu sein. Mit einem neuen Lebensgefühl und großer Dankbarkeit sieht sie die Welt und sich in einem neuen Licht. Wie von einem Zauber befreit, verschwinden in diesen Phasen die Symptome ihres »reinen« Autismus. Sie kann kommunikativ sein, spricht flüssiger, arbeitet zielstrebtiger, so daß ihre Kollegen über den »neuen Kerl« große Augen machen.

Mit dieser neu geschenkten Energie ergeben sich für die Autorin eine Fülle von Fragen und neue Interessengebiete. Was ist nun eigentlich ihre Grundkrankheit? Könnte es nicht sein, daß die Narkolepsie Verursacher aller autistischen Auffälligkeiten ist? »Wer war zuerst, die Henne oder das Ei?« Sie zählt alle ihre autistischen Sonderlichkeiten auf und stellt fest, daß ständig müde Menschen ähnliche Reaktionen zeigen. Wer kann z. B. noch Interesse an seiner Umgebung zeigen, wenn er sterbensmüde ist? Sie beginnt zu zweifeln, ob es überhaupt primären Autismus gibt oder nicht eine andere Grundkrankheit zu dieser Entscheidung führt. Entschieden appelliert sie an das ärztliche Spezialistenteam, das viel fachübergreifender arbeiten müßte, um einseitige Diagnosen wie in ihrem Fall auszuschließen.

So ist Susanne Schäfers Buch einerseits ein Appell an die Mediziner, ihr Detailbewußtsein zu erweitern. Ihr besonderes Anliegen ist wohl aber, die unbekannte Krankheit Narkolepsie populärer zu machen und Betroffenen damit zu helfen. Gründlich führt sie den Leser in die Erscheinungsformen dieser Krankheit ein, bemüht sich um wissenschaftliche Erklärungen und verlebendigt sie durch eigene Erlebnisse, wie z. B. die bedrohlichen Aufwachhalluzinationen, wo sie wie gelähmt in Bett liegt und regelrechte Horrorvisionen hat. Um die Narkolepsieforschung mit vorantreiben zu

helfen, stellt sie sich bereitwillig als »Laborratte« zur Verfügung und erarbeitet sich ein erstaunliches neurologisches Wissen. Es ist beeindruckend, welche Energien und wieviel Forschergeist mit der Erweckung aus ihrem »Dauerschlaf« frei geworden sind und wie sie schonungslos daran arbeitet, sie ihren Mitmenschen zunutze zu machen. Ihr Buch ist mit großem Engagement geschrieben, wenn auch ihre Emotionalität manchmal überschießt und ihm dann die Objektivität nimmt. Es ist lesenswert, auch für gesunde Schläfer.

Vielleicht mag manch einer fragen, ob das erste Buch mit seinen neuen Erkenntnissen »out« ist. Keineswegs ist das der Fall, denn ihre Verhaltensweisen nehmen wieder autistische Züge an, sobald sie bei zwischenzeitlicher Absetzung der Psychopharmaka in ihre Schläfrigkeit zurückfällt.

Es zeugt vom Mut und der Offenheit der Autorin, wenn sie sich auf alten Aussagen nicht ausruht, sondern bereit ist, das Leben immer neu anzuschauen, auch auf die Gefahr hin, bei manch einem vielleicht fragwürdig zu werden. *Sabine Brues*

## Estnisches Volksepos

*Friedrich Balcke (Hrsg.): Kalevipoeg. Versepos von F.-R. Kreutzwald. 75 S., kart. DM 19,80. Verlag Harro v. Hirschheydt, Wedemark-Elze 1997*

Wer ist Kalevipoeg? – Ich muß gestehen, daß ich keine Ahnung hatte. Diesen Namen hatte ich noch nie gehört, bis ich das Büchlein von Friedrich Balcke in die Hände bekam. Zu meiner Genugtuung suchte ich den Kalevipoeg auch im Brockhaus-Lexikon vergeblich. Dann belehrte mich jedoch »Kindlers neues Literaturlexikon«, daß Kalevipoeg der Held des gleichnamigen Volksepos Estlands ist.

Kalevipoeg heißt »der Sohn des Kales«, und Kales heißt »der aus Kalevala Kommende«. Das klingt schon vertrauter. Ja, die

Kalevala aus Finnland kennt man – übrigens der Brockhaus auch.

Warum ist die Kalevala, das Volksepos der Finnen, so viel bekannter als der estnische Kalevipoeg, der gewissermaßen eine Weiterführung der Kalevala ist? – Beide Epen wurden im vorigen Jahrhundert aus mündlicher Überlieferung gesammelt. »Der Plan, aus den zahlreichen Sagen und Liedern von Kalevipoeg ein Epos zu schaffen, stammt von Friedrich Robert Faehlmann (1798-1850), dem Gründer der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Nach Faehlmanns Tod setzte der Arzt F.-R. Kreutzwald seine Arbeit fort.« (So Kindlers neues Literaturlexikon.) Kreutzwald veröffentlichte diese in eine Einheit gebrachte Sammlung im Jahr 1861 in deutscher und estnischer Sprache. Die Kalevala, gesammelt von Elias Lönnrot, erschien in Finnland im Jahr 1849, also zur selben Zeit, als auch an dem Kalevipoeg-Epos in Estland schon gearbeitet wurde.

Während in der Kalevala grandiose Bilder vom Wirken der Schöpfermächte und von der Erschaffung der Welt bis zur Ankündigung einer neuen Entwicklung mitgeteilt werden, erfahren wir im Kalevipoeg das schrittweise Herabsteigen des Menschen in die physische Welt in einem steten Kampf mit den Widersachermächten. Das Gute findet durch das Böse zu sich selbst. So erscheint der Held Kalevipoeg nach vielen Verirrungen und Kämpfen zuletzt wie ein Heiliger.

Es ist wahrlich verwunderlich, daß eine derart dramatische, spannungsgeladene Volksdichtung so lange allgemein unbekannt geblieben ist. War daran vielleicht die Versform des Epos schuld? Schreckten Leser davor zurück? (Es umfaßt 20 Gesänge mit je 900 Versen.)

Dem hat Friedrich Balcke, der den Kalevipoeg seit Jahren begeistert für seine Schüler im Unterricht lebendig werden läßt, jetzt Abhilfe geschaffen, indem er ihn in Prosa schriftlich nacherzählte und herausgab. Ohne daß am Inhalt etwas verändert wur-

de, ist das Epos nun leicht faßlich und zieht mit kraftvoll dramatischer und doch schlichter Sprache den Leser in seinen Bann bis zu dem tragischen Ende Kalevipoegs, der mit eingeklemmter Faust das Höllentor bewachen muß: »Manchmal versuchte Kalevipoeg, seine mächtige Rechte aus dem Felsen zu reißen. Er schüttelt dann heftig und rüttelt wie rasend. Dann erbebt der Boden, die Hügel schwingen und schwanken, und die Meerflut schäumt mächtig auf. Aber Manas Hand hemmt den Helden, so daß er weiter seine Wache am Tor hält, daß er weiter der Hüter der Hölle bleibt.

Einmal wird die Zeit kommen, dann werden die Späne an zwei Enden angezündet. Sie werden flammen. Durch die Flammengluten wird die Hand des Helden frei werden. Dann kehrt der Kalevide heim, um seinen Kindern Glück zu bringen, um Estland neu zu schaffen.«  
*Elke Blattmann*

## Keltische Vorfahren

*Alfred Haffner (Hrsg.): Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Sonderband »Archäologie in Deutschland«. 124 S. mit 109 meist farbigen Abb., geb. DM 39,-. Theiss Verlag, Stuttgart 1995*

Innerhalb der Waldorfschule tauchen die Kelten als Unterrichtsthema kaum auf; zu übermächtig und leichter greifbar ist der Stoff, den Germanen und Griechen bieten. Dabei ließen sich in der 6. und 10./11. Klasse dem Keltentum interessante Gesichtspunkte abgewinnen, weil es von einer autochthonen spirituellen Kultur in Mittel- und Westeuropa zeugt, die als Unterströmung über Jahrhunderte weiterwirkte. Über »Das geheime Wissen der Welten« hat Lancelot Lengyel schon vor Jahren anhand von keltischen Münzbildern überzeugende Ergebnisse vorgelegt (1969, deutsch 1976).<sup>1</sup> Ihm gelingt es, die rationalen Denkgewohnheiten (er spricht von unserem eingeengten aristotelischen Denken) zu durchbrechen und

zu einem imaginativen Bewußtsein vorzustoßen, das er richtig bei den Kelten voraussetzt und aus dem heraus man allein sich ihnen nähern kann. Auch Alfred Haffner, der Herausgeber des hier zu besprechenden Buches, weiß von dieser Schwierigkeit und räumt ein, daß wir die archäologischen Funde und Befunde »nur im Kontext unserer eigenen Ideen und Denkschemata ... zu verstehen vermögen« (S. 20).

Die vorgelegten Untersuchungen beschäftigen sich mit zwei Formen von Heiligtümern und Kultplätzen und den dort vermutlich vollzogenen Opferbräuchen: den gallischen Umgangs-(Prozessions-)Tempeln aus Holz mit einer über Jahrhunderte gehenden baulichen Entwicklung (6.-2. Jh. v. Chr.) und den mitteleuropäischen Viereckschanzen, die man schon lange als Kultplätze (sog. »starke Orte«), nicht als Verteidigungsanlagen, aufgefaßt hat. Quadrat- und Rundtempel sind nachgewiesen, außerdem rätselhafte Kultschächte oder Opferbrunnen. In ihnen wurden die Überreste von religiösen Handlungen, die sich wohl an Unterweltgottheiten richteten, sehr sorgfältig deponiert: Terrakotta-Statuetten, Tongefäße, Schmuck, tierische und manchmal menschliche Knochen. Vereinzelt fand man sehr ausdrucksstarke Götterbilder aus verschiedenem Material. Zu vielen Heiligtümern gehörten auch »Ossuarien«, in denen menschliche Knochen in einer deutlich sichtbaren Ordnung zusammen mit Waffen und Kultgegenständen verwahrt wurden. Man schien wie in Ägypten zu wissen, daß die Ruhestätte der Toten ein günstiger Ort war, um die Verbindung mit den Göttern zu suchen. Daß die Kelten ausgeprägte Totenrituale besaßen (was bei einem Volk immer für eine hohe Kultur spricht), ist sicher, obgleich man Einzelheiten aus den archäologischen Befunden erschließen müßte. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die Leichen nicht immer verbrannt oder begraben,

1 Hermann Bauer Verlag, Freiburg/Br. 1991

sondern auch der Luft ausgesetzt wurden, um sie so zu mumifizieren. Einiges deutet auch auf »Menschenopfer« hin, die aber aufgrund der anderen Bewußtseinslage damals u. U. als freiwillige Hingabe an die Götter verstanden werden können. Die Berichterstatter gehen hierauf jedoch nicht ein.

Der Band stellt besonders eindrucksvolle Beispiele moderner archäologischer Feldforschung zwischen England und Tschechien vor, über die mehrere international bekannte Wissenschaftler in allgemeinverständlicher Form berichten. Auch wenn die Kelten für den Lehrer nur am Rand wichtig sein mögen, sollte er einmal zu so einer Veröffentlichung greifen. Er wird – getreu der Erwartung Rudolf Steiners, der Lehrer sollte auch selber forschen – Einblick in eine interessante Wissenschaft und ihre Methoden gewinnen. Abgesehen davon wird er (wenn er in Süddeutschland arbeitet) vielleicht bei einer Klassenfahrt solche »starken Orte« wie die Oberburg bei Egesheim Krs. Tuttlingen oder die Wallburg von Manching bei Ingolstadt berücksichtigen. Eltern können hier Anregungen für ihre Familienunternehmungen finden, und auch Jugendlichen mit dem Hang zu Vorgeschichte und Ausgrabungen kann man das Buch in die Hand geben.

*Christoph Göpfert*

## Königskinder

*Bert Kouwenberg: Das Geheimnis der Kleinen Krähen. 145 S., geb. DM 26,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1998*

Die Handlung des aus dem Niederländischen übersetzten Buches sei nur in groben Zügen erzählt, damit jedem die Spannung und Überraschung beim Lesen erhalten bleibe. Ein Volk, das vom König des Turmalinvolkes vertrieben wurde, lebt im Exil in Gebirgshöhlen und nennt sich seit da die »Krähen«. Mit elf Jahren werden die Jungen des Stammes durch ihren ersten Krähentanz zu »kleinen Krähen« und dürfen nun

das Höhlengebiet verlassen. Sie werden zu dem Einsiedler und Sonderling Kamuk in das »Tal des Vergessens« geschickt, um dort eine Ausbildung fürs Leben zu erhalten. Diesmal sind unter ihnen die Freunde Prinz und Kai – damit beginnt die Geschichte.

Als die zwei nach einiger Zeit zur Probe in die Stadt geschickt werden, verwickelt sie ihre spontane Hilfe für ein verfolgtes Kind in böse Ränke und bringt sie in Lebensgefahr, so daß sie bald selber auf der Flucht sind. Sie geraten in einen erbitterten Kampf um den Thron von Turmalin, desentwegen ein Mädchen als Junge ausgegeben wurde, die Mutter nach der Geburt starb, die Hebamme verwirrt wurde und der Narr aus dem Schloß verschwand. Erst auf den letzten Seiten, als alle im Schloß des Königs von Turmalin zusammentreffen, wird das Geheimnis gelüftet. Die Bösen richten sich selbst, und die Kinder werden als Unterhändler für den Frieden zwischen dem Turmalinvolk und den »Krähen« in ihre Heimat geschickt. Außerdem bahnt sich eine Liebesheirat zwischen den Thronfolgern beider Reiche an.

Ort und Zeit der Geschichte sind offengelassen. Landschaft und Requisiten lassen jedoch England im Übergang zur Neuzeit vermuten. Die Lebensweise der »Krähen« erinnert zuweilen an Indianer und dürfte deswegen Kindern im Alter der Helden (ab 10 Jahren) gefallen: die Krähe als Totem, der Krähentanz, der Umgang mit Pferden, Pfeil und Bogen, das Feuer-Machen und Spuren-Verwischen. Etwas verwunderlich ist deshalb die flotte, dialogreiche Sprache im Jargon unseres Jahrhunderts – was Kindern wahrscheinlich nicht auffällt, sondern entgegenkommt. Der Erwachsene jedoch, der in eine Welt eingetaucht ist, in der man nur mit Pferden vorwärtskommt, mag einen Satz wie »Nerv mich doch nicht ständig!« (S. 22) schmunzelnd für sich in »Ich mag es nicht leiden, wenn du immer so redest!« übersetzen. Auch »nicht wahr, Paps« (S. 25) wirkt etwas irritierend. Doch vergißt man

es wieder vor lauter Spannung und überläßt sich gerne dem wohlproportioniert dahinfließenden Gang der Handlung.

Erst nach dem Lesen des Buches fiel mir auf, wie selten die Natur geschildert oder eine Umgebung genauer beschrieben wird. Alles ist auf das dramatische seelische Geschehen unter Menschen zugeschnitten. Und hier sind nach Art der Märchen – bewußt oder unbewußt gestaltete – seelische Wahrbilder zu finden. Drei Mitstreiter von Prinz und Kai sind ausgeprägte Charaktere, in denen die drei Seelenkräfte in Reinheit ins Bild gebracht wurden: der schweigsame Beobachter (Denken), das prahlerische Plappermaul (Fühlen) und der gutmütige Starke (Willen).

Eine Episode verdient eine genauere Betrachtung, denn sie ist die spirituell gehaltvollste: die Zeit der Jungen bei Kamuk. Wie werden sie ausgebildet? Sie kommen voller Erwartungen an, und erst einmal geschieht – nichts. Sie helfen Kamuk zwar bei der Versorgung von Haus und Tieren, bleiben sonst aber sich selbst überlassen. Dann endlich zeigt Kamuk ihnen, wie er ohne Sattel Pferde sehr kunstvoll reitet. Dies lernen die Jungen nun mit Feuereifer. Aber das Wichtigste ist: kein Tier zwingen, sondern nur führen. Genauso beim Bogenschießen: Die Zielscheibe sind Äpfel, nicht fliegende Vögel. Es ist ein Weg der Gewaltlosigkeit, den Kamuk sie lehrt, sie lernen alles für ihre Verteidigung, aber nicht das Angreifen und Morden. Dies begreifen die Jungen nicht – echte »Krähen« müssen doch tapfer und stark sein! Wie sich später herausstellt, ist Kamuk durch das Mitempfinden von großem Leid weise und gütig geworden. Am Abend, bevor er die Jungen in die Stadt schickt, fragt er sie, was sie werden möchten, und sagt ihnen in diesem Zusammenhang, daß sie alle König werden können: »Niemand von euch ist gewöhnlich. Alle Kinder sind Königskinder!« (S. 49) Dieser Ausspruch, nach Jaques Brel zitiert, wurde dem Buch als Motto vorangestellt.

So darf diese Stelle zu Recht als Zentrum des Buches angesehen werden, denn es handelt davon, wie Kinder durch weise Führung von Menschen und dem Schicksal zu ihrem inneren (und äußeren) Königtum finden. Sie überwinden dabei negative Neigungen wie Eifersucht und gehen den Erwachsenen voran: Sie vertragen sich jenseits der Stammesgrenzen und halten zueinander in Gefahr und Leid. Insofern ist das Buch nicht nur wegen seines Unterhaltungswertes, sondern auch wegen seines verborgenen erzieherischen Gehaltes zu empfehlen.

Barbara Messmer

## Kinderbücher bei Mellinger

Der *Mellinger Verlag* ist der älteste anthroposophische Verlag in Stuttgart, und wer gute Märchen und Bilderbücher für den Kindergarten und die Unterstufe sucht, findet hier eine reiche Auswahl. Dem Kleinkind gibt man gerne kräftige Pappbände wie Jurate Lektienes *Pieps'chens Abenteuer* mit Bildern von einem alten Bauernhof, mit einem Hahn auf dem Mist und Pilzen im Wald. Michael und Johanna Schneider brachten das farbenfrohe Buch *Ein Herbstspaziergang* heraus, in dem der Pfau Laurizius eine herrliche Rolle spielt, denn er redet in Versen und zeigt sein Rad mit Stolz. Enten, Eichhörnchen, große Hunde und der Rabe Emil ermuntern die Kinder draußen beim Spielen, wo sie Kastanien und Äpfel finden, Boote aus Rinde bauen.

Dem Band von Maya Peter *Erinnerungen an meine Großmutter* wünsche ich mir Leser jeden Alters, ist doch heute selten eine so ideale Persönlichkeit, wie sie hier vorgestellt wird, im Leben zu finden. Aber man kann streben, so zu werden! Jedes Kind will etwas aus der Kindheit der Eltern und Großeltern wissen, aus einer Zeit ohne Flugzeuge oder Fernseher, wo die Men-

schen mehr Zeit füreinander hatten. Maya Peter erzählt vom Sommer, wo es unter dem Lindenbaum Geschichten von Elfen, Zwergen und Tieren gab; im Winter waren es Märchen. Unbefangen spricht die Großmutter vom Tod, liebevoll von der Geburt des kleinen Geschwisterchens, und man spürt tiefe Dankbarkeit dem Alter gegenüber. Ganzseitige Bilder von Stephanie Wagner zeigen die Jahreszeiten, sogar ein Pferdeschlitten ist dabei!

Ganz anders ist der Ton in Karin Müllers *Änderling*, einem Buch über ein merkwürdiges Kuscheltier, das aus der schüchternen Laura eine mutige Tochter macht, die in der Klasse Freunde gewinnt und sogar eine Nacht alleine in der Wohnung verbringt, trotz anfänglicher Panik. Es ist eine Geschichte, welche Eltern zu beruhigen vermag, die sich um ihren Erstkläßler sorgen.

Das klassische Werk von Ruth Elsässer *Erste Märchen* hat dank der bezaubernden Bilder viele Freunde gewonnen; es kann eine Hilfe dafür sein, Kindern in der ersten Klasse die wesentlichsten Begleiter nahezubringen: Rotkäppchen, Froschkönig, Frau Holle, Schneewittchen und Aschenputtel; sie erfüllen die Seele, sie schenken Kraft.

Die Bilder der rumänischen Künstlerin Olga Porumbaru schmücken das russische Märchen *Der König des Meeres und Wassilissa die Allweise*, in welchem auf ferne Zeiten der Zukunft hingewiesen wird und sich Geheimnisse des Menschen enthüllen; ein ganz besonderes Geschenk, welches zu eigenem Malen anregt.

Kaum haben die Schüler das Lesen gemeistert, muß der Hunger nach Büchern gesättigt werden, und da empfiehlt sich *Wipfel und Wurzel* von Christa Garbe mit Bildern von Marie-Laure Viriot, ein spannendes Bilderbuch, in dem die Leiden eines zu klein geratenen Zwerges und eines zu großen Riesen geschildert werden, die eine Freundschaft gründen und alte Fehden ihrer Völker überwinden. Lustig ist auch der zweite Band *Die verlorenen Flügel des grü-*

*nen Drachen* mit unglaublichen Abenteuern und inniger Liebe zu den verborgenen Elfen, denen wir die üppige Vielfalt der Natur verdanken. Auch Spinnen und Kröten werden die Leser schätzen lernen!

Den Neunjährigen hat Ilse Haak die Brüdergeschichte *Jool und Tosa* gewidmet, die von Karin Haslinger illustriert wurde und uns in ferne, warme Länder führt. Wenn es Zeit wird, die Eltern zu verlassen, ist es gut, beim Adler Antworten zu finden, und Jool entdeckt den Weg vom Adlernest zur Meeresbucht, wo der Delphin zu seinem Freund wird. Auf nur 50 Seiten ist ein Jungenbuch entstanden, welches starke innere Bilder hinterläßt.

In der Trilogie *Sieben Perlen für die Zukunft, Der Zauberbrunnen* und *Der Bannwald* von Ingeborg Pilgram Brückner überwinden vier Kinder die Habsuchtszwerge, retten die Geister der Freude und lernen ihre Umgebung kennen, in der es viel zu tun gibt, ehe sich die Natur erholen kann. Es entsteht beim Lesen der Wunsch, die Welt zu verändern, und doch ist es kein Moralisieren, sondern ein Weg gesunder Selbsterkenntnis. Die Bilder sind wieder von Marie-Laure Viriot gemalt.

Zum Schluß das Schönste, etwas für Klassenfahrten, Zeltlager und lange Winterabende. In *Iselin der Zauberer* von Magdalena Lorenz lernen wir einen kleinen Drachen kennen, welcher Hunderte von Jahren zum Wachsen braucht, den Ritter Sigold der Löwe, Arabella die Schöne sowie Schurken, Kurfürsten und gute und weniger gute Zauberer; und alle diese Gestalten verwandeln sich, sogar der schlimme Freiherr von Brunnenspieß. Es gibt feine Zeichnungen der Helden, eine Landkarte, bunte und schwarzweiße Bilder und auf jeder Seite Humor.

Höheren Klassen wird die Celtica-Reihe wertvolle Lektüre bieten mit den Bänden *Merlin und Artus, Iona* und den Sammlungen irischer und schottischer Geschichten.

Sibylle Alexander

## Coco und Fifi

*Ursula Burkhard: Coco. Mit Illustrationen von Jula Scholzen-Gnad. 13 S., Pappb. DM 26,-. Hrsg.: Werkgemeinschaft Kunst und Heilpädagogik Weißenseifen, 54597 Weißenseifen-Michaelshag, Tel. 06594-924310, Fax 06594-9243110 (auch über den Buchhandel erhältlich)*

Schon der farbenfrohe Buchdeckel spricht Kinder und Erwachsene gleichermaßen an. Es geht um einen Papagei. Ursula Burkhard aus Basel erzählt eine lebensnahe, spannende Geschichte von Peter und seiner Freundin Erika, einem Papagei mit dem Namen »Coco« und »Fifi«, dem geliebten, aber wohl mit Recht eifersüchtigen Hund.

Coco ist eines Tages fort. Welches Unglück! Tränen gibt es, tiefe Trauer und Bangen. Doch alles wird wieder gut. Der reuige Dieb muß nicht einmal bestraft werden. Arbeitslosigkeit und Verzweiflung haben ihn auf die schiefe Bahn gebracht. Die Rettung bietet sich durch einen Herrn von der Zeitung an. Der Dieb bekommt eine Arbeit, und die Kinder haben ihren Coco wieder. Die Illustrationen stammen von Jula Scholzen-Gnad. Es gibt viel zu sehen und zu erzählen. Lebendige, farbenfrohe ganzseitige Bilder regen dazu an. Für Kinder ab dem 4. Lebensjahr. *Elisabeth Kiefer*

## Neue Literatur

### Mellinger Verlag, Stuttgart:

*Ruth Elsässer: Erste Märchen – Und weil sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute. 12 Märchen der Brüder Grimm. 80 S., kart. DM 28,-*

*Christa Garbe: Die verlorenen Flügel des Grünen Drachen. Ein Märchen nicht nur für Erwachsene. Bilder von Marie Laure Viriot. 131 S., geb. DM 26,80*

*Ilse Haak: Jool und Tosa. Eine Brudergeschichte. Illustrationen von Karin Haslinger. 48 S., kart. DM 17,80*

*Juraté Lek&#228;tiené: Piep'chens Abenteuer. Illustrationen Archibald Bajorat. 8 S., Pappband DM 17,80*

*Karin Müller: Der Änderling. Die Geschichte einer seltsamen Begegnung und einer Freundschaft voller Wunder. Bilder von Christine Thomas. 127 S., kart. DM 22,80*

*Maya Peter: Erinnerungen an meine Großmutter. Bilder von Stephanie Wagner. 20 S., kart. DM 24,80*

*Michael Schneider: Ein Herbstspaziergang. Bilder von Johanna Schneider. 25 S., kart. DM 25,80*

### Andere Verlage:

*Karl-Martin Dietz: »Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben«. 65 S., kart. DM 20,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart*

*Frank-Rüdiger Jach, Siegfried Jenkner (Hrsg.): Schulverfassung und Bürgergesellschaft in Europa. Abhandlungen zu Bildungsforschung und Bildungsrecht. 546 S., geb. DM 128,-. Duncker & Humblot, Berlin*

## Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten

Herausgeben von Dr. Claudia McKeen, Peter Fischer-Wasels

Aus dem Inhalt von Heft 7/1998:

*Phyllia Schaub: Fragen zum Flötenspiel in den ersten drei Schuljahren*

*Annette Pichler: Erfahrungen mit Gestützer Kommunikation (FC)*

*Ursula Herberg: Autismus und Gestützte Kommunikation*

*Manfred Magg: Die Kinderbesprechung*

*Tagungsbericht: Kolisko-Tagung in Sacramento*

Berichte – Ankündigungen – Aktuelle Informationen – Buchbesprechungen

Fragen aus dem Leserkreis – an den Leserkreis

Bestellungen/Abonnements: Medizinisch-Pädagogische Konferenz, Eveline Staub-Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart  
Jahresabo DM 24,- zzgl. Porto, Einzelheft DM 6,- zzgl. Porto; erscheint drei- bis viermal im Jahr